

Kurier für Niederbayern

Jahrgang 68 — Nummer 075 — 18. März 1915

Tages-Übersicht. Aussährverbot. Wie die Blätter melben, ist ab heute die Schweinefleischausfuhr aller Art aus Holland verboten. Nortvegischer Schisfsarbeitcrstrcik. Sämt liche Lotsen und Steuermänner des Bergener Lotsenverbandes sind gestern in den Ausstand getreten, da sie sich! wegen der Minengefahv weigern, die Küstengewässer zu befahren. Tie Zahl der nach England bestimmten Schiffe, die festliegen, nimmt ständig zu. Im Streik der Hafenarbeiter von Trontheim soll ein Ein greifen der norwegischen Regierung bevor stehen. (Z.)

Der Krieg. Vor den Dardanellen ist es jetzt ruhig ge worden. Die Türken haben sich dort wacker gehalten und den Verbündeten 11 Schiffe der art beschädigt, daß sie aus dem Gefechte schei den mußten? Einige Minensucher und zwei Kanonenboote der Feinde liegen auf dem Grunde der Dardanellen. Verluste an Ma terial und Menschen hat also den Verbündeten der Angriff auf die Dardanellen gekostet und doch, haben sie nicht einmal ihren politischen Zweck erreicht. Gestern nachmittags wurde berichtet: 3!tn Westen wurde die Bergnase am Südhangc der Lorettohöhe, um die schon zwei Tage mit den Engländern gerungen wurde, von den Unsern in Besitz genommen. Tie Wichtigkeit dieser Höhe geht schon aus der zähen Verteidigung derselben hervor. In der Champagne haben die Franzosen bei Perthes und Le Mesnil ihre Angriffe wieder erneuert, aber ebenso ohne Erfolg, wie bisher. Bei Le Mesnil griffen dann abends die Franzosen mit starken Kräften nochmals an und der Kamps dauert noch an, wie auch in den Argonnen. Bei Vauquois gelang es unsrenTruppen die Franzosen von einem von ihnen

be setzten Hang herunterzuwerfen. In den Vo gesen fanden nur Artilleriekämpfe statt. Im Osten wurde es in Nordpolen nach dem eiligen Rückzug der Russen auf Grodno etwas ruhiger. Dafür wurde der Schwerpunkt der Kämpfe auf Praßnicz verlegt, wohin die Russen große Verstärkungen geworfen hatten, vor denen unsre Truppen Praßnicz aufgeben und sich fast bis zur Grenze zurückziehen muß ten. Doch weiter kamen die Russen nicht mehr.» Im Gegenteil, unsre verstärkten Truppen er griffen jetzt die Offensive und warfen die Rus sen bis 4 Kilometer vor Praßniez zurück, wo bei sie innerhalb 6 Tagen 8200 Gefangene machten. Trotzdem machen die Russen noch immer neue Turchbruchsversuche, die aber stets unter schweren Verlusten für den Feind .zurückgeschlagen werden. Auch bei Taurögen, wo es jetzt längere Zeit still war, wurde gestern von einem schwachen Vorstoß der Russen gemeldet, der aber abgewiesen wurde. Tie Oesterreicher haben in Südpolen und Westgalizien russische Angriffe abgewiesen. Ebenso scheiterten russische Vorstoßversuche bei Whszkow. Ein Vorstoß russischer Infanterie östlich von Ezernowitz scheiterte im Feuer der Oesterreicher. Unsre Unterseeboote lassen sich durch alle englische Drohungen nicht abhalten und ar beiten tapfer und mit Umsicht weiter. Täglich mehren sich die Meldungen von feindlichen Schiffsverlusten. Trotz falschen Flaggen und Uebermalung der englischen Schiffe mit frem den Farben wissen unsre Unterseebootsleure mit sicherm Blick die feindlichen Schiffe herauszufinden. Tie Lage in Italien ist noch nicht geklärt. Während gestern gemeldet wurde, es seien erst Vorverhandlungen angebahnt, wurde gestern berichtet, die Verhandlungen seien bereits in

vollstem, befriedigendem Gange. Ja, es wurde sogar schon von Grenzregulierung gesprochen. Tie nächsten Tage werden wohl einige Klar heit bringen. ^

Bericht des deutschen Hauptquartiers. WTB. Berlin, 17. März, mittags. — (Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Der Kampf um die Bergnase am Südhangc der Lorettohöhe, nordwestlich, von Arras, wurde zu unsern Gunsten entschieden. In der Champagne westlich, von Perthes und nördlich Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehreremale erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit starken Kräf ten ein. Ter Kampf ist noch im Gange., In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. .Vom Hange südwestlich Vauguois, östlich der Argonnen, wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. Im Priesterwalde, nordwestlich von Pont au Moussou scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fanden nur Artillerie kämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Schwache russische Vorstöße auf Taurögen und Laugszargen wurden abgewiesen. .Zwischen Szkwa und Orzhc wurden russi sche Durchbruchsversuche zurückgeschlagen. Südlich der Weichsel hat sich nichts ver ändert. Oberste Heeresleitung. Heute früh wurde telephonisch gemeldet

WTB. Wien, 17. März. Mittags. — Amtlich, wird gemeldet: In Russisch-Polen und Westgalizien wur Die Kämpfe der Oesterreicher. den

auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend bei Wyszakow versuchten feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten durchweg. Südlich des Tujestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruthufer östlich Ezerowitz wurde in unserer Feuerlinie bald zum Scheitern gebracht. Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

gegen halb 8 Uhr mit Bajonett im Sturm genommen wurde. "Die Zeit des Unterganges bald zu Ende." Jörn "Stockholmer Dagbladet" schreibt der militärische Mitarbeiter: Der Krieg ist in das zu einem Punkte gekommen, wo es für alle gilt, die äußersten Kräfte einzusetzen um ein bleibendes Ergebnis zu gewinnen. Nach allen Urteilen ist die Zeit des langen Stillestandes bald zu Ende. Die entscheidenden Feldoperationen werden kaum lange auf sich warten lassen. Die dreiverbandsfreundliche "Tageus Nyheter" schreibt: Ein Zeichen dafür, wie weit das Abknappern der Kräfte fortgeschritten ist, ist die Einberufung der Rekrutenjahrgänge vor der normalen Zeit. Unleugbar bietet Frankreich dabei ein bedenkliches Bild. Die Ziffern, die für die Kontingente 1914/15 angegeben werden, lassen darauf schließen, daß man bei der Musterung auf ein Mindestmaß der Anforderungen an körperliche Tauglichkeit heruntergegangen ist. Frankreich scheint demzufolge gezwungen zu sein, alle feinen Einkünfte an

Menschenmaterial zusammenzuscharen, während Deutschland noch keine Rekruten vor der normalen Zeit einzurüsten braucht. Das ist ein Vergleich, der einen gewissen Anhalt gibt, um zu beurteilen, auf welcher Seite der Zermalmungsprozeß am meisten fortgeschritten ist. Die französischen Kriegskosten im Februar nach einer Mitteilung Ribots im französischen Kammerausschuß betrugen Frankreichs Kriegskosten im Monat Februar 1400 Millionen Franken, worin die an die Verbündeten geliehenen Summen nicht einbegriffen sind. Die Einberufung der Jahressklassen 1915, 1916 und 1917 wird die Kriegskosten noch weiter erhöhen.

Der Unterseeboots- und Minenkrieg. Gesunkener Transportdampfer. "Daily News" berichten aus Madrid: Ein Telegramm aus Ferraal meldet, daß an der Küste in der Nähe dieses Hafens eine große Anzahl Pferde und Vieh angeschwemmt worden sei, was darauf schließen lasse, daß dort ein großer Transportdampfer gesunken sei. (Z. S. Unsere Unterseeboote an der Arbeit. London, 7. März. (Reuter, amtlich.) Der Dampfer "Fingal" (156.1 Tonnen), der am Dienstag an der Küste von Northumberland torpediert wurde, ist gesunken, 6 Mann sind ums Leben gekommen. Der Dampfer "Atlantia" (519 Tonnen), der am Sonntag an der Küste von West-Irland torpediert wurde, ist gesunken. Amsterdam, 17. März. Aus Hoek van Holland wird gemeldet, daß die britischen Dampfer "Avocat" und "Lestris" von der Cork Steamship Co. von einem deutschen Unterseeboot verfolgt wurden, das die Verfolgung in den holländischen Territorialgewässern einstellte. Der britische Dampfer "Leeuwarden", auf der Fahrt von London nach

Harlingen, wurde vier Meilen südöstlich des Maasleuchtschiffes von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die 17 Mann starke Besatzung des Dampfers wurde durch ein Lotsenboot nach Hoek van Holland gebracht. Frankfurt, 17. März. Die "Frankf. Ztg." meldet aus London: Die Admiralität gibt bekannt, daß auch der Dampfer "Florazawh" dessen Torpedierung seinerzeit gemeldet wurde, gesunken ist. Unterseebootsangriff aus einem englischen Hafenboot. Amsterdam, 17. März. "Daily Telegraph" meldet, daß das englische Hafenboot "Kelly" aus Deal am Sonntag abends mit Mühe und Not einem deutschen Unterseeboot entging. Kurz vor 6 Uhr wartete das Schiff in der Nähe von Goodwin Sands auf zwei ankommende Dampfer, die Lotsen aufnehmen mußten. Plötzlich hörte die Mannschaft ein zischendes Geräusch im Wasser, und 25 Meter von ihnen entfernt tauchte ein deutsches Unterseeboot auf. Es blieb 10 Minuten an der Oberfläche, woraus es wieder verschwand. Die Mannschaft ruderte das Schiff näher zur Untiefe und kehrte dann so schnell wie möglich nach Northdeale zurück.

Unsere Auslandskreuzer. Der Untergang des Kreuzers "Tresven". Berlin, 17. März. Aus London wird über Amsterdam gemeldet: Bereits die ersten Schüsse aus den schweren Kanonen der "Glasgow" machten die "Dresden" durch die Beschädigung des Steuerhilfsapparates hilflos, sodaß das englische Geschwader den kleinen Kreuzer von drei Seiten einschließen konnte. Vergeblich hatte die "Dresden" alle Geschütze bis zu dem Moment arbeiten lassen, wo der Brand weiteren Widerstand unmöglich machte. Der Kapitän hatte mit der heldenhaften Mannschaft alles

Maßregeln getroffen, damit das Schiff auch für den "Feind verloren ging. Hierzu erfährt der "Lokalanzeiger", von gut unterrichteter Seite, daß die "Dresden" Maschinenhavarie hatte und die Kohlen aus gingen. (Z.)

Aus den Kolonien. Kämpfe in Kamerun. Die englische Verlustliste gibt an, daß am 8. März der Marineoffizier Ford in einem Gefecht am Niongflusse in Kamerun schwer verwundet worden ist. Eigenartigerweise schweigt aber das englische Kolonialamt über dieses Gefecht völlig, während es sonst spaltenlange Berichte veröffentlicht, wenn in Südafrika ein Herero von einer deutschen Proviantkolonne einen Streifschuß erhalten hat. Es scheint daraus hervorzugehen, daß die Engländer von den deutschen Schutztruppen wieder eine beträchtliche Schlappe zugefügt erhalten haben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Der "Teufel Hindenburg". "In Polen," so schreibt Oberstleutnant Rousset im "Petit Parisien", "ist die Schlacht mit neuer Erbitterung aufgenommen worden. Tiefer Teufel Hindenburg besitzt tatsächlich eine außergewöhnliche Kühnheit, in deren Dienst er seinen so sehr gefürchteten Willen stellt. Jetzt versucht er, die Russen zwischen Przasnysz und der Grenze auf beiden Ufern des Orzhe zu formieren, während er gleichzeitig an der Piliaa wütend angreifen muß, um die Russen an der Entwicklung ihres linken Flügels zu verhindern. Es werden da unten wahrhaft heldenhafte Kämpfe geliefert, die nur wenige Beispiele in der Geschichte haben." (Z.) Mafscnvrabschicdnng russischer Generäle. Von den wegen der Winterschlacht in Masuren zur

Disposition gestellten 19 russischen Generälen wurden 12 verabschiedet, darunter zwei Divisionskommandeure.

über die Hälfte der Bevölkerung verliert. In dem Hospital von Ghevgheli fehlte es an Matratzen und Decken. Kranke liegen in den Kleiderstücken. Sieben von zwölf Krankenschwestern und drei von sechs Ärzten sind an Typhus erkrankt. Nisch ist voller Krankheit, meist Typhus. Die Hospitäler sind überfüllt. Auch in Belgrad herrscht der Typhus, obwohl nicht so schlimm wie in Nisch. In dem serbischen Hauptquartier in Kragujewatz wütet eine schwere Typhusepidemie. Das Hospital in der Gendarmeriekaserne hat 600 Kranke und eine einzige Schwester. Die einzige Unterstützung sind österreichische Gefangene. Es herrscht Mangel an Arzneien und Decken und allem, was zur Krankenpflege gehört. Die gleichen Zustände herrschen im ganzen Lande. Es besteht ein großer Mangel an Hospitälern, so daß es unmöglich ist, die Typhusfälle zu isolieren. Lipton schließt, wohl kein Land befindet sich in einer so gefährlichen Lage. Der Krieg zwischen Österreich-Ungarn, Serbien und Montenegro. Serbien ein Typhuslager. Die "Daily Chronicle" macht Mitteilungen aus einem Briefe Sir Thomas Liptons an das britische Rote Kreuz über die Lage in Serbien: Es sei unmöglich, die schreckliche Lage zu schildern, in der sich das Land infolge von Armut und Krankheit befindet. Die Hospitäler seien überall voll Typhuskranker. Dr. Ryan, der die amerikanische Abteilung leitet und etwa 2900 Kranke versorgt, meint, daß wenn nicht bald etwas geschieht, um die Ausbreitung des Typhus zu verhindern, das Land

Die Türkei im Kriege. Vor den Tarvanellen. Das Mailänder Blatt "Untone" erfährt aus Athen: In Lemnos sind bis zum Samstag 14 Schiffe der Verbündeten wegen schwerer Beschädigungen durch die türkischen Forts in den Dardanellen eingeschleppt worden. Laut Meldungen von Chios haben gegen Smyrna (wo angeblich feindliche Truppen landungen erfolgt sein sollten) seit zwei Tagen keine ernstlichen Operationen stattgefunden. In der Stadt und auf den umliegenden Höhen wurden türkische Truppen konzentriert, die aus 80 000 Mann gerechnet werden. Die türkischen Batterien der Forts Dho und Adelpheia setzen ihr wohlgezieltes Feuer gegen die feindliche Flotte fort und verhindern jede Operation. Aus Tenedos wird gemeldet, daß ein englischer Kreuzer bei dem Herausfchleppen einer Mine aus den Dardanellen auf diese stieß und schwere Beschädigungen erlitt. Der ermattete Dardanellenangriff. Konstantinopel, 17. März. Das türkische Hauptquartier teilt mit: Heute wurde nichts gegen die Meerengen unternommen. Den Eingang bewachten einige feindliche Schiffe. Paris, 16. März. Das "Echo de Paris" meldet aus Athen: Der Kreuzer "Amethyst" stieß mit voller Kraft bis Nagara vor, wurde dabei aber von drei Granaten getroffen, die 28 Mann töteten und etwa 30 verletzten.

Japan und China. Haag, 17. März. "Central News" meldet aus Washington: Offiziös wird hier bekannt gemacht, daß Japan in verschiedenen Punkten bei den Verhandlungen mit China nachgegeben habe. So soll von Japan von der Kontrolle über die bei Schantung sich befindenden Eisenerzfelder und angeblich auch über die großen chinesischen

Eisenwerke zu Hanyang Abstand genommen worden sein. Andererseits lege jedoch Japan in Forderungen hochpolitischer Bedeutung nicht die geringste Nachgiebigkeit an den Tag. Auch eine Privatnachricht des "Nieuwe Courant" aus Washington besagt, daß nach dort eingetroffenen Meldungen Japan feine Forderungen wegen des Hinziehens der Verhandlungen durch China jetzt noch verschärft. Japan habe nunmehr auch einen 19jährigen Handelsvertrag mit China verlangt, wodurch japanische Waren in der Südmandschurei und im übrigen China zu Vorzugszöllen eingeführt werden sollen. (Z.) Tic japanischen Rnsthnsnraßnahmen. Tas Mailänder Blatt "Sera" meldet aus Tokio: Ter japanische Kriegsminister veröf fentlicht den Einberufungsbefehl von vier weiteren Reserveklassen und für alle Jahrgänge, der Landwehr. (Weitere Nachrichten stehe "Letzte Posten".)

Sn bitterer Soldatendienst. Großes Hauptquartier, 6. März. Auf einer Wanderung über ein Schlachtfeld vor Antwerpen begrüßte mich ein Unteroffizier, dem ich in den Tagen der Belagerung im Kugelregen begegnet war. Ich hatte ihn damals in heißer Stunde als einen aufgeräumten Mann kennen gelernt. Heute fiel mir seine wortkarge Versunkenheit, seine gedrückte Zurückhaltung auf. Solche Soldaten sieht man nie, wenigstens habe ich an der Front noch keinen angetroffen. Darum erstaunte mich sein Wesen hier in einem Gebiete, dessen Kriegslage schon der Geschichte angehören, desto mehr. Daher fragte ich ihn nach dem Grunde. "Ach", erzählte der niedergeschlagene Unteroffizier, "ich habe heute wieder, zu viel ge sehen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich jetzt ein

bitteres Kommando habe: Totengräber. Wir liegen jetzt in dem Fort, um welches wir damals gerade kämpften, als wir uns be gegneten. Ta bin ich eine Art Polizeimeister für die Dörfer der Umgegend. Zu meinen kommen sie aus ihren schon jetzt der Vergessenheit verfallenen Gräbern in würdige Bestattungsplätze, wo ihre ewige Ruhe nicht mehr gestört werden wird. Sehen Sie, dort drüben ist solch ein kleiner Friedhof." Wir betraten einen Fleck unter Bäumen, nahe der Straße. Auf einem großen schwarzen Holzkreuz hatten deutsche Soldaten in weißen Buchstaben deutsch- aufgemalt, daß hier acht tapfere Belgier liegen, die als Helden für das Vaterland gefallen sind. Weiße Steine umfriedeten das Geviert, an dessen Ecken vier junge Cypressen düstere Wacht hielten. "Tie hier sind von deutschen Soldaten besetzt worden, welche gegen sie im Feuer gelegen haben. Tos sind wir Barbaren. — Ueber jeden Toten nehmen wir ein Aktenstück auf. Wo wir den Namen nicht feststellen konnten, da bekommt er eine Nummer und wir hoffen, daß man vielleicht später erfahren wird, wer er ist. Das ist nun mein Dienst. Es ist harter Soldatendienst, vielleicht der bitterste, den es gibt. Wenn einer die Wahl hätte zwischen frischem Traufgehen oder auch zwischen dem Liegen im Schützengraben, dann würde sich keiner freiwillig melden. Aber es ist Soldatendienst und auch ein Gebot der Menschlichkeit. Wenn es mir am schwersten ist, dann denke ich an die arme belgische Mutter und an die Braut, die um den Mann weinen und daran, daß er ein tapferer Soldat gewesen ist, wie wir auch." Wir kamen an einem alten belgischen Schützengraben vorbei. Wie viele mögen darin verblutet sein! Er bot ein überraschendes Bild. Das Korn aus dem ungedroschenen

Stroh, welches sie im Herbst zum Lagern benutzten, war ausgeschlagen und lichtgrün zeichnete sich die lange schlangenförmige Stellung im grauen Lande ab. Wie lange wird es dauern, bis fruchtbare Saat aus all dem Menschenleid keimen wird, was hier gesät wurde! "Gerade heute," sagte mein Begleiter, habe ich wieder so viel gesehen!" Ich fragte nicht weiter. SB. Scheuermann, Kriegsberichterstatte. redungskunst so wenig ausgeschaltet werden könne, daß ihre persönliche Anwesenheit geboten sei. Gegen die Rückkehr nach Antwerpen hatte aber ein ganzer Teil von ihnen das schwerwiegende Bedenken, daß sie Antwerpen hinsichtlich der Krieges als eine Freistätte angesehen hätten, nun aber fürchteten, wegen des Bündnisses zwischen Oesterreich und Deutschland von Inns an die habsburgische Monarchie ausgekiefert zu werden und ihren verabsäumten Militärdienst dort nachleisten zu müssen. Hier über konnten sie durch Vermittlung eines Herrn vom jüdischen Hilfskomitee beruhigt werden. Nun sind schon 20 der Antwerpener Schleifereien wieder im Gange, so daß die Gefahr, diese besonders freizügige Industrie, deren Betriebsrohstoffe in einer Brieftasche transportiert werden können, weiter abwandern, beseitigt erscheint. Präsident hStrandes sprach, die Absicht aus, daß die Antwerpener Diamantschleifer, die es verstanden haben, zu einem beträchtlichen Teile der Bevölkerung zu werden, uns in Zukunft hier willkommen sein können. Schließlich gemerkte der Präsident über die Zeitungen der Provinz — es erscheinen jetzt hier fünf vlämische und drei französische Blätter — daß auch

diese im allgemeinen der deutschen Verwaltung keine Schwierigkeiten machen. Sie unterstehen selbstverständlich der Zensur, dürfen an Kriegsnachrichten nur die offiziellen — und zwar die deutschen ebenso- wohl wie die englischen und französischen ver öffentlichen, Haben aber das Recht zu weitgehender Kritik von dem sie verständigen Ge brauch wachen. SB. Scheuermann, Kriegsberichterstatler.

Obliegenheiten gehört auch das Feststellen und Umbetten der Gräber. Von solch einem Gange komme ich eben. Unsre deutschen Kameraden sind hier allp in Stellungen gefallen, welche in unsren Händjen waren, und sind mit allen Ehren würdig bestattet worden. Aber die Bel gier hatten auf der Flucht keine Zeit, sich um ihre Toten viel zu kümmern. Tie haben sie teils notdürftig verscharrt, teils liegen las sen, bis sie irgend ein Einwohner mit Erde bedeckt hat. Nun liegen diese Gräber weit und breit verstreut, zum Teil im Gebiete sehr abgelegener Höfe jtrtö müssen von uns aufge sucht werden. Man sollte glauben, daß uns hierin, da es sich doch um ihre eignen Landsleute han delt, die Einwohner gern unterstützen, zumal wir doch in einem recht freundlichen Verhältnis zu ihnen stehen. Tie Leute müssen sich doch selbst sagen, daß wir eine Menschenpflicht ge gen ihre gefallenen Landsleute erfüllen und zum Besten der Gesundheit der lebenden Ein wohner arbeiten. Aber dafür haben sie gar kein Verständnis. Wir müssen einen förmlichen Spionendienst einrichten, um die Lage der Gräber festzustellen. Wird uns wieder eines gemeldet, so muß ich hin und es auf suchen. So bin ich oft 40 Kilometer und mehr von einem weit von der Straße gelegenen Ge höft

zum andern gewandert. Manchmal haben sich die Verwundeten noch weit geschleppt, bis sie ein einsames Haus gefunden haben, wo sie gestorben sind. Was man da hört, man könnte Romane schreiben ... Gewöhnlich stellen sich die Leute, wenn man sie fragt, so an, als ob sie von Gräbern nichts wüßten. Sie fürchten die Störung und die Unbequemlichkeiten. Oft haben sie, trotz unsrer Strafandrohung gegen die Zerstörung von Grabstätten, den flachen Hügel einfach zugespült, weil sie fürchteten, ein Stückchen Acker durch das Grab zu verlieren, der tote liegt kaum einen Fuß unter der sprießenden Saat. Ta braucht man doch nicht zu fragen, wo das Grab ist, man weiß es so. . . Tann kommt das Schlimmste, das Oeffnen der Grube und das Umbetten. Das machen bel gische Zivilarbeiter, die sich dazu freiwillig melden. Es sind auch Leute danach. Ta darf ich dann etwas nicht sehen, das ist nämlich furchtbar. Sie schneiden den Toten die Män tel aus und nehmen ihnen die paar Centimes aus dem Lederbeutel. Ja, da könnte man viel sagen. Tie Hoffnung auf diese elende Beute ist das Einzige, was diese jämmerlichen Kerle reizt, sich zu der Arbeit anzubieten. Ohne das könnte man ihnen eine noch so hohe Bezahlung anbieten, sie würden nicht kommen. Wir machen an den gefallen Feinden wieder gut, was ihre Landsleute an ihnen sündigen. Jeder wird in einen Totenmantel eingeschlagen, die Lage seines Grabes und die Erkennungszeichen aufgenommen, und dann

neu Vögeln jm Käfig, nur immer in gewissen und oft xecht eng bemessenen Grenzen bewe gen dürfen. Ich entsinne mich noch deutlich, daß ich« als Knabe ganz

schweremütig umher gehen konnte, wenn die Zeit kam, wo die Zug- vögel sich versammelten, um ihre Reise in fremde Länder anzutreten. Tann wurde es mir zu eng daheim; ich hätte am liebsten mit ihnen hinausziehen.mögen in unbekannte Fer nen, weit fort über Länder und Meere. "Kurt Hat den Wandertrieb, laßt ihn nur!" pflegte mein Vater dann wohl zu sagen, wenn ihm Klagen über meine Unlust zu allem, was mir sonst Freude.machte, hinterbracht wurden, und oft fügte er hinzu: "Ich glaube, in ihm steckt das Zeug zu einem großen Naturforscher." "Aber diese Prophezeiung hat sich nicht erfüllt," meinte Feodora mit einem matten Versuch zu lächeln. "Leider nein — vielleicht wäre es besser für mich- gewesen! Doch der kriegerische Sinn, ein Erbteil meiner Vorfahren, die einst unter Friedrich dem Großen und zur Zeit der Frei- heitskriege so .ruhmvoll für das Vaterland gekämpft haben, meldete sich nur zu bald bei mir und besiegte den in mir schlummernden Hang zum Beruf eines friedlichen Gelehrten. Mein Sehnen aber, fremde Länder und Men schen kennen Ku lernen, hat sich nie ganz unter drücken lassen, pnd nie war ich- glücklicher, als wenn ich- meinem Wandertrieb folgen durfte." "Und jetzt — ? Ist dieser Wandertrieb denn nun zur Ruhe gekommen?" fragte Feo dora. "Nicht ganz. Dem Zugvogel sind leider die Schwingen beschnitten worden, sonst wäre er noch vor kurzem feinem glühendsten Wun- sche gefolgt und auf und davon- geflogen, um im ftemden Lande, in einem anderen Erdteil, ein neues Leben zu be ginnen." "Und warum ließ sich dieser glühende Wunsch denn nicht verwirklichen?" "Ja, warum! Es wird mir schwer, Dir diese Frage zu beantworten, und doch —" Er hielt inne, als müßte er sich besinnen, was er ihr sagen

sollte. "Weißt Du, was es heißt, der Sproß eines alten Geschlechts, der Erbe eines Besitztums zu sein, das seit Jahrhunderten der Stolz der Familie war?" fragte er dann. "Wenn Du das nachfühlen kannst, so wirst Du auch begreifen können, wie mir zumute war, als ich einsehen mußte, daß ich im Strudel des Lebens dieses heiligen Vermächtnisses der Väter vergessen hatte. Wie ein Unwürdiger, Verdammter kam ich mir nach dieser Erkenntnis vor, und ein mühevolleres Ringen in harter Tienstbarkeit im fremden Lande wäre die gerechteste Strafe für mich gewesen." Er schwieg und schaute auf das Spiel der Wellen, die sich in eintönigem Getöse am steinigen Strande brachen. "Und da brachtest Du Deinen Lieblingswunsch, um Dich zu strafen, gewaltsam zum Schweigen?" "Nicht gewaltsam — er schwieg von selber; das Heimatsgefühl war doch mächtiger. Als ich Reinstein fremden Händen übergeben und auf alles verzichten sollte, was mir lieb und teuer war, da erst fühlte ich, daß ich mit jeder Faser festgewurzelt war an der heimlichen Scholle und daß ein vollständiges Losreißen von dieser einem langsamen Hinsterben gleichkommen müßte. Aber der Himmel hat es gnädiger mit mir gemacht, als ich es verdiente," schloß er mit einem leidenschaftlichen Blick in ihr liebliches Gesicht. Feodoras Augen glänzten verräterisch feucht, und ein tiefes Erbarmen mit ihm regte sich bei seinen schonungslosen Selbstanklagen in ihrem Herzen. "Aber nein" — flüsterte eine innere Stimme ihr plötzlich zu, "um alles in der Welt, nur kein Mitleid haben mit dem leichtsinnigen Verschwender, dem herzlosen Egoisten, der Dich belogen und um Dein Lebensglück betrogen hat!" - (Fortsetzung folgt.)

Bayerische Nachrichten. Ostern bei Hofe. S. M. der König hat in Anbetracht des bestehenden Kriegszustandes an geordnet, daß das diesjährige Osterfest ohne die üblichen höfischen Feierlichkeiten begangen wird. Die Fußwaschung an den sog. 12 Aposteln wird ohne Teilnahme des Hofes nur als kirchliche Handlung durch den Stiftsprobst vollzogen. Ein Vielfraß. Ein Dienstknecht aus einem Torfe bei Luxburg (Opf.) aß zum Vesper zwei Bauernseufzer samt einer entsprechenden Brotlage und aß darauf noch ein ganzes Pfund Emmenthaler Käse. Ob seiner gewaltigen Leistung bewundert, meinte er schmunzelnd, wenn einer der Gäste noch 1 Pfund Emmenthaler Käse bezahlen wolle, so ließe er sich gerne noch auf ein halbes Pfund ein, ein ganzes sei ihm zu viel. Prost Mahlzeit! Armer Bauer, der den Mann zu verköstigen hat! 200 Gramm! Wehl oder 225 Gramm Brot reichen für einen solchen Mann allerdings nicht aus. Das beschlagnahmte Leichenbrot. Trotz des Verbotes Halle ein Bäckermeister und Bierwirt in Pegnitz (Obs.) für einen sogen. Leichentrunk ein Quantum reines Weizenbrot gebacken. Als aber die Trauergesellschaft zum Schmaus betrammte und einige der delikaten Weißbrotlaibe schon angeschnitten waren, erschien ein Beauftragter des Bezirksamts und beschlagnahmte sämtliches Leichenbrot. Die Gesichter der "Festgäste" wurden darob sehr lang. Einige Landwirte aber hatten vorgebaut: sie zogen das vorsichtshalber mitgebrachte Schwarzbrot hervor und der Leichenschmaus konnte seinen Fortgang nehmen, wird aber für den Bäcker noch ein unangenehmes Nachspiel zeitigen.

Zur Aufführung des Requiems von

Mozart als Gedenkfeier. Mit der Aufführung des Requiems von Mozart am Sonntag den 21. März nachmitt. 5 Uhr in der Martinskirche steht unserer Stadt wieder ein erhabener Kunstgenuß bevor, wie ihn Städte ähnlicher Größe wohl selten erleben dürften. Schon der Name Mozart ist ein musikalischer Begriff, der Inbegriff alles Schönen. Daher ist die Sache Mozarts noch immer die Sache der ganzen musikalischen Welt. Es gibt bereits Musiker, denen Beethoven nur noch in dem Schaffen seiner letzten Periode nahe steht, denen Haydn, selbst Mendelssohn und Schumann abgetane Größen sind. An Mozart ist niemand irre geworden, der einen Klang im Herzen trägt, nicht die Anhänger der Bach'schen und vorklassischen Kunst, nicht die Jünger des Bahreuther Meisters. Sein Requiem ist ein heiliges Werk, in Todesnöten dem entfliehenden Geiste abgerungen. Es ist das Vermächtnis eines sterbenden, großen, deffchen Meisters. Die Entstehungsgeschichte ist in ein mysteriöses Dunkel gehüllt. Die Legende erzählt, daß ein Unbekannter das Requiem in geheimnisvoller Weise bei Mozart bestellt haben soll. Trotzdem Mozart leidend war, habe er sich mit großem Eifer an die Komposition gemacht, die ihn im höchsten Grade ergriff. Während der Arbeit sei ihm ein furchtbares Licht aufgegangen, daß jener geheimnisvolle Besteller sein Todesbote gewesen sei und Mozart das Werk für sich schreibe. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß es Mozart nicht vergönnt gewesen, das Requiem zu beenden. Die drei letzten Nummern sollen nicht authentisch sein, sondern von Mozarts Schüler Süßmayr stammen. Der Anteil Süßmayrs an dem Werke wird vielfach überschätzt. Mozart hatte nach seiner Gewohnheit die Instrumen-

tation in der Skizze schon angedeutet und mit Süßmayer oft und viel über das Requiem gesprochen. Es konnte einem in die Art und Absichten des Meisters so eingeweihten Musiker nicht schwer fallen, das fast unter seinen Augen entstandene Werk, soweit es sich um Ausführung von Einzelheiten handelte, in Mozarts Sinne zu vollenden. Daß Süßmayer an thematischer Erfindung oder Konzeption nichts Eigenes hinzusetzt, läßt sich leicht aus dem Werke beweisen. Die Schönheit und der Inhalt ist ganz und gar Mozart. Trotz der unklaren Entstehungsgeschichte nimmt das Werk einen bevorzugten Platz ein in der gesamten Musikliteratur. Schon der erste Satz zählt zu dem Höchsten und Schönsten, was je in Tönen geschrieben wurde. Das stark von Händel beeinflusste Kyrie, das mit erschütternder Kraft dargestellte Ties irae, das milde Lacrymosa und vor allem das rührend ausdrucksvolle Resordare sind Offenbarungen echt Mozartschen Geistes, über denen eine eigentümlich weihevollte Stimmung liegt. Das ganze Werk muß die Seele unwiderstehlich ergreifen. — Die Soli werden in bedeutende Kunstlerhände gelegt. K. Bayer, Kammer Sängerin Möhl-Knabel-München (Sopran) zählt zu den besten Koloratur Sängerinnen und ist "in allen deutschen Musikstädten eine gesuchte Kraft. Unsere einheimische Gesangskünstlerin Frau Kammer Sänger Kläpfer-Landshut (Alt) dürfte von ihrem Auftreten anlässlich des Orgelkonzertes in der Martinskirche noch in bester Erinnerung sein. Konzertsänger Adalbert Ebner-Augsburg (Tenor) hatte schon bei dem kürzlich stattgefundenen Liedertafel-Konzert durch seine herrlichen Stimmittel und seine ausgezeichnete Schulung die

Zuhörer gefesselt. Hofopernsänger Franz Geßner-München (Baß) ist für uns neu. Die Köln. Ztg. schreibt von seinem Auftreten: "Daß ein Opernsänger auch ein so ausgezeichnete Vertreter des Konzertsanges, insbesondere ein so vortrefflicher Oratoriensänger ist, wie Herr Hofopernsänger Franz Geßner, pflegt sehr selten vorzukommen. Meistens trifft der Opernsänger für den Konzertsaal verdoeben, da die subtile Gesangkunst, die für den Konzertsaal das Ausschlaggebende ist, verloren geht. Herr Geßner erfüllt alle Anforderungen eines Konzertsängers im höchsten Maße. Sein Tonansatz, Aussprache, Phrasierung und Atemtechnik sind bewundernswert." — Die Ausführung des Werkes ist: dem Gedenken an unsere gefallenen Krieger gewidmet. Seine Harmonien werden im herrlichen Martinsdom mit seiner prächtigen neuen Orgel auf die Seelen aller Zuhörer wirken und in der jetzigen schweren Zeit Trost zu spenden vermögen. — Ich morgen oder übermorgen schon wieder ins Innere usw. Dieses Zeugnis unsres deutschen Landsmannes beweist, daß auch vor Smyrna die Verbündeten keine Erfolge zu erringen vermochten. —* Als landwirtschaftlicher Kontraktler Isachver ständiger für den Amtsbezirk Landshut-Land zur Nachprüfung "der Angaben über die Getreidebestände wurde Hr. Josef März von Landshut ernannt. —* Höchstpreise für Kartoffel sind festgesetzt bei einem Verkauf von 20 Zentnern und weniger bei Wöhlmann, Imperator, Schneeflocken und Updöbte auf 5.40 Mark und bei allen anderen Sorten auf 5.10 Mark pro Zentner. Pfundweise darf der Preis bei ersteren 7 Pfennig, bei letzteren 6 Pfennig nicht übersteigen. Bei Verkauf nach dem Metzel (20 oder

10 Liter) ist der Höchstpreis bei den ersteren Sorten auf 1.50 Mark (bzw. 80 Pfg.) bei den anderen auf 1.90 Mark (bzw. 65 Pfg.) festgesetzt. Die Abgabe nach Zentner darf nicht verweigert werden. —* Berk ehrt mit Brotgetreide und Mehl. Infolge Vereinbarung zwischen dem Stadtmagistrat und dem k. Bezirksamt ist es den Bewohnern von Berg o. L. und Schönbrunn ermöglicht worden, hier gegen Abgabe von Ausweismarken Brot und Mehl zu erhalten. Nach den abgegebenen Marken erfolgt dann der Ersatz von Brotgetreide oder Möhl. —* Pachtweise übernimmt der bisherige Pächter des Kollerkellers, Herr Josef Pittner/ ab 1. April den Betrieb des Restaurants "zum Leiderer" hier. Der bisherige Pächter, Herr Fischer, ist, wie seinerzeit gemeldet, den Helldorf für das Vaterland gestorben. —* Veranstaltung. Am Mittwoch, den 10. März fand im Notariat 1 die Versteigerung des Anwesens Ländgasse 38 hier, bisher Herrn Architekten Hans Lehmann-München gehörig, statt. Gestern wurde nun der Zuschlag Herrn Privatier Josef Tanner hier um den Preis von 22 130 Mark erteilt.

Letzte Posten. St. Eloi wieder in deutschem Besitz. Berlin, 18. März. Nach dem "Echo de Paris" griffen die Deutschen das von den Engländern besetzte St. Eloi an. Dieser Angriff war furchtbar. Wie rasend stürzten die Deutschen vor und zwangen die Engländer, St. Eloi zu räumen. Die Verluste der französischen Handelsflotte. Kopenhagen, 18. März. Französische Blätter veröffentlichen im Anschluß an die englische Schiffsverlustliste eine Aufstellung französischer Schiffsverluste, Danach hat Frankreich bis zum 10. März 20 Schiffe durch Torpedierung verloren. Die französische Presse

tröstet sich mit der Behauptung, Englands und Frankreichs Handelsflotte, die bei Kriegsbeginn 13 214 Schiffe mit 23 306 988 Tonnen zählte, sei durch Neubauten und beschlagnahmte feindliche Handelsschiffe während des Krieges trotz aller Verluste auf gleicher Höhe geblieben. (Z.) Die Ueberlebenden der "Dresden". Valparaiso. 18 März. Unter den von dem englischen Dampfer "Drama" ausgeschifften Ueberlebenden des Kreuzers "Dresden" sind 15 Verwundete, darunter der 2. Offizier der "Dresden". Tic "Dresden" hat der englischen Handelsschiffahrt einen Schaden von 6,5 Millionen Pfund gleich 130 Millionen Mark verursacht. Der englische Kreuzer "Amethyst" verloren. Genf, 18. März. Der englische Kreuzer "Amethyst", welcher bis zu dem Tardanellenpunkt Nagara gelangte, gilt infolge bedeutender Beschädigungen durch türkische Geschosse als verloren. Die Wachsamkeit der Chefs der Uferbatterien verhinderte den Durchgang des Kreuzers der Verbündeten, Nagara mit Volldampf zu passieren. (Z.) Ein englischer Hilfskreuzer in Spanien aufgebracht. Genf, 18. März. Nach einer Meldung des "Eclair" befahl die Behörde von Bilbao die Entwaffnung des englischen Hilfskreuzers "Northfield", der länger als 24 Stunden im Hafen blieb. Tic Verbündeten auf Lemnos. Sofia, 18. März. Nach Meldungen aus Athen sind dort amtliche Nachrichten eingetroffen, wonach die englisch-französische Flotte aus Lemnos 2000 Mann gelandet und die dortigen griechischen Behörden abgesetzt habe; Griechenland sei gegen diese offenkundige Verletzung ohnmächtig und könne sich bloß auf platonischen Einspruch beschränken. (ZA Amerita und dip englische Blockade. Amsterdam, 17. März. Reuter meldet aus

Washington: Das Kabinett besprach die englischen Repressalien. Man erwartet nach einer Konferenz Wilsons mit dem Auswärtigen Ernte eine Note des Präsidenten an England. Der holländische Gesandte erkundigte sich von neuem inoffiziell nach der Möglichkeit einer gemeinsamen holländisch-amerikanischen Aktion zur Verbesserung durch die englischen Repressalien hervorgerufenen Lage. (Z.)

Literarisches. Die Schuldigen. So bezeichnet Melanie Ebhardt ihren Leitaufsatz in der jüngsten Nummer des "Vortrupp" (Verlag von Alfred Janssen, Hamburg, Preis jährlich 5 Mk., vierteljährlich 1.25 Mk., Einzelnummer 30 Pfg.) und macht dabei die folgenden, besonders zeitgemäßen Ausführungen: Wenn wir den Kampf, der säst die ganze Erde ergriffen hat, nicht bis in unser Inneres hinein fortsetzen, wird er uns letzten Endes das Glück nicht bringen, das hinter dem Siege stehen muß. damit er uns zum Segen wird und nicht zum Fluche. Als das hinreißende, alle Schranken wegführende, uns alle einigende Glück der ersten erschütternden Tage dieses Krieges uns aus uns selber emporriß, haben viele von uns erkannt, daß das ungeheure Ringen uns mehr noch bringen sollte als nur den Steg, — eine tiefgehende sittliche Erneuerung. Sie vergaßen es seitdem. Wie starren wir gebannt aus die Brennpunkte des Kampfes in Ost und West, auf den einen, den schändlichsten Gegner jenseits der See, spähen mit pochendem Herzen nach seiner verwundbarsten Stelle und vergessen, daß ein gefährlicher Feind dicht neben uns steht, sehen und hören ihn nicht, der wohl gar in unserer eigenen Brust haust, darauf bedacht, uns gänzlich zu verderben.

Unsere eigene Unbesonnenheit und Selbstsucht ist der beste Bundesgenosse unserer Feinde. Wenn wir das völlig begreifen, werden wir unbesiegbar sein, eher nicht. Aber wie viele von uns sind noch weit davon entfernt! Die Menschheit hatte — wie lange schon! — den alten Gott gestürzt, und das goldene Kalb auf dem Altar erhöht. Die Völker wetteiferten in heißem Bemühen, wer dem Götzen die meisten, die begeistertsten Priester stellen sollte. Sie merkten nicht, daß das Scheusal, dem sie sich aus Gnade und Ungnade auslieferten, ihr Blut trank. Sie führten den besinnungslosen Tanz um den selbstgeschaffenen grausamen Gott bis zur Erschöpfung ihrer besten Kräfte durch, und der Tag mußte kommen, an dem er kn Raserei ausartete. An diesem Tage erklärte England seinem Brudervolke den Krieg und verkündete es der ganzen Erde als sein Glaubensbekenntnis: "Was schiert mich meine Seele, wenn ich nicht die ganze Welt gewinne!" Wir wollen nicht werden, was das englische Volk heute ist. Meie von uns waren auf dem besten Wege dazu. Auch heute noch haben wir Volksgenossen unter uns, die den Krieg nur unter dem Gesichtspunkte des persönlichen Vorteils oder Nachteils begreifen können, daß sie reich werden, weil sie ihn ausnutzen wie eine günstige Geschäftslage. Und auch heute noch steht manchen unter uns das eigene Behagen höher als das Schicksal des Volkes. Sie murren und widerstreben und hängen wie ein totes Gewicht am deutschen Volkskörper, der sich emporreckt will zu noch unerreichten Zielen. Und dies« Menschen der niedrigen Gesinnung gehören zu unseren Feinden, ob sie auch verbrieft und unbestritten den deutschen Namen tragen